

Sabbatzeit für alle

Ein Beitrag zur Lösung der Probleme Arbeitszeitverkürzung, Freizeit und Bildung

I

An amerikanischen Universitäten gibt es die Einrichtung des Sabbatjahres. Das bedeutet: Jedes Mitglied des Lehrkörpers kann das jeweils 7. Jahr von der Lehrtätigkeit beurlaubt werden, um Forschungsaufgaben durchzuführen oder wenigstens alles das an fachlicher Information nachzuholen, was wegen der Überlastung durch die tägliche Berufsarbeit übersehen wurde oder aufgeschoben werden mußte. Diese Einrichtung, wichtig und fruchtbar für die Forschung und damit für die Qualität des Lehrkörpers, hat den Anlaß gegeben, darüber nachzudenken, ob hierin nicht eine Möglichkeit besteht, die beiden drängenden Probleme unserer Industriegesellschaft zu lösen: nämlich die auf uns zukommende wachsende Arbeitszeitverkürzung auf der einen Seite, andererseits die Notwendigkeit für den einzelnen, sich immer wieder mit der sich beschleunigt verändernden Welt (gesellschaftlich, technisch, kulturell usw.) auseinanderzusetzen.

Wir beobachten, daß Arbeitszeitverkürzung nicht nur den sozialen Bedürfnissen entspricht, sondern sich aus einer Stufe der industriellen Entwicklung ergibt, in der wachsend nicht nur die Muskelkraft des Arbeitenden, sondern zunehmend auch mechanisch-intellektuelle Tätigkeiten durch die Maschine ersetzt werden.¹⁾ Da es dabei aber auch gleichzeitig darum geht, den Arbeitnehmer nicht als Konsumenten verschwinden zu lassen, ist es offenbar, daß weder Entlassungen noch Arbeitszeitverkürzungen ohne Lohnfortzahlung für unsere Gesellschaft erträglich sind,²⁾ sondern allein Zeitverkürzungen mit vollem Lohnausgleich.

Die wachsende Freizeit wird damit zu einem drängenden Sozialproblem, mit dem man sich in Amerika, wo der Prozeß der Industrialisierung am weitesten fortgeschritten ist, schon recht intensiv als speziellem Forschungsthema beschäftigt. Sie wird zum Teil von den Forschern sogar als ein möglicher Sprengstoff angesehen, der imstande sein kann, unsere auf calvinistischer Erfolgsethik basierende Gesellschaft in Frage zu stellen, oder wenigstens zu bewirken, daß sie psychischen und realen Erschütterungen ausgesetzt sein wird.³⁾

Bewegen wir uns nun auf einer anderen gedanklichen Linie, die jedoch — wie wir sehen werden — auf den gleichen Punkt zustrebt: Unsere Welt verändert sich in einem Tempo, das keinen Vergleich zu den Veränderungstempi früherer Zeiten zuläßt. Gewiß hat es in der Menschheitsgeschichte oft radikale Umbrüche gegeben, Revolutionen also politischer oder kultureller Art, die sichtbare Einschnitte in der Geschichte darstellen, so daß man die Zeit einteilen kann in die vor und die nach solchen Zeitwenden. Die betroffenen Generationen, die ihre Prägung vor einer derartigen Wende erhielten, waren dann stets zu einer sehr schwierigen Umstellung im Denken und Handeln gezwungen, wenn sie nicht zum Strandgut der Geschichte gehören wollten: so etwa die Aristokraten nach der Französischen Revolution oder die Bourgeoisie nach der russischen Oktoberrevolution. Aber bisher handelte es sich dabei stets um Einschnitte, nach denen sich die Verhältnisse wieder konsolidierten, sich also so weit verfestigten, daß nach der Umstellung der Boden unter den Füßen wieder stabil war und man sich mit der neuen Welt nach der Eingewöhnungszeit wieder vertraut, sich in ihr wieder behaust fühlte.

1) Nach New York Times 4/10/63 erklärte der Industrielle John J. Snyder, Präsident der U. S. Industrie Inc. über die Folgen der Automation für den Arbeitsmarkt, daß jede Woche in den USA 40 000 Arbeitsplätze durch die Automation zerstört werden. Er sieht eine Möglichkeit, mit dieser für den Absatz bedenklichen Erscheinung fertigzuwerden, vor allem in einer Verkürzung der Arbeitszeit (s. Zeitschr.: Atomzeitalter Nr. 10, Okt. 1963, S. 279).

2) Vgl. John Kenneth Galbraith: Gesellschaft im Überfluß. Deutsch München 1958.

3) Vgl. Herbert von Borch: Die Freiheit der Freizeit. In Zeitschr. Der Monat 15. Jg., Heft 179, S. 31.

So ging es nicht nur bei politischen und sozialen Umwälzungen vor sich, sondern auch bei wissenschaftlichen und geistigen Entdeckungen wie dem kopernikanischen Weltbild oder der biologischen Evolutionstheorie, die eine solche Umstellung erforderten und dann wieder die Basis einer neuen Vertrautheit des Menschen mit seiner Welt bildeten.

Von dieser Situation der Vergangenheit, die (im Erleben des Menschen, und nur darauf kommt es hier an; die ontologische Frage nämlich, ob sich nicht die Welt immer schon rasend verändert hat, kann hier undiskutiert bleiben) sich heute nicht wiederholt, haben wir auszugehen, um die veränderte Lage der Gegenwart deutlich abzusetzen. Fast scheint es, als habe *Heraklit* in der Weltgeschichte zum erstenmal über *Parmenides* in der offiziellen Überströmung gesiegt: das „Sein“, platonisch als die ewig unveränderliche Realität der Ideen verstanden, ist entthront. In der grundlegenden Naturwissenschaft ebenso wie im Selbstverständnis des Menschen in seiner politisch-sozialen wie in seiner kulturellen Wirklichkeit. Beispiele dafür sind ebenso die Versuche, auf naturwissenschaftlichem Gebiet grundsätzlich umzudenken, wie die nationalökonomisch-soziologische Grundlagendiskussion, zu der der oben zitierte Amerikaner *Galbraith* neben vielen anderen beigetragen hat, wie auch weiterhin die Bestrebungen, in künstlerischer Weise diese neue kinetische Auffassung der Welt zu gestalten. Für die bildende Kunst sei hier besonders hingewiesen auf das Buch von *Alexander Dornier* „Überwindung der Kunst“ (Hannover 1959), das um das Zentralproblem kreist, wie die bildende Kunst mit statischen Mitteln die sich als Bewegung verstehende Welt zu gestalten sucht; in der Literatur sei auf den Roman von *James Joyce* „Ulysses“ hingewiesen sowie auf das Buch von *Max Frisch* „Stiller“, in denen beiden diskutiert wird, ob man von einer statischen Identität des Menschen mit sich selbst im Fluß der Zeit überhaupt sprechen kann.

Im Gegensatz zu Revolutionen und anderen Umwälzungen im herkömmlichen Sinne, die, wie der Name sagt, Rückwälvungen seien, einen vergangenen, als besser angesehenen Zustand wiederherstellen wollten, jedenfalls aber einer neuen Stabilisierung zu dienen glaubten, ist unsere heutige kinetische Weltsicht zu sehen. Wenn die erste Aufklärung, die mit dem Denken die Grundlage einer neuen, tragfähigen, stabilen Ordnung schaffen wollte, als Hintergrund der zweiten Aufklärung gesehen wird, die wir jetzt erleben, dann fällt uns auf, daß wir heute das statische Ordnungsdenken überhaupt aufzugeben im Begriff sind, daß Begrifflichkeit als statisches Gerüst nur eine Art notwendiges Denkhilfsmittel ist, eine Arbeitshypothese, nicht eine Realität. Wir sagen also nicht „ja“ zur festen Ordnung, sondern zur Bewegung selbst, und während die sich verändernde Welt vorher zumeist als „Schleier der Maja“, als Täuschung also, genommen wurde, der die ewig unveränderliche Idee oder Substanz als Eigentlichkeit gegenüberstand, ist für uns das kinetische Geschehen eigentlich, der Begriff, der legitime, ontologisch allerdings nicht mit Realitätsanspruch auftretende Sohn der Idee, nur Denkhilfsmittel und nicht mehr.

Ob es sich mit diesem „Ja“ zur Kinetik (paradox gesagt: als Zustand) um eine Folge der empirischen Beobachtung der sich beschleunigenden Bewegung handelt, oder ob es umgekehrt ist, das zu beantworten muß der Geschichtsmetaphysik überlassen bleiben, ist jedoch für unseren Gedankengang relativ bedeutungslos. Resümieren wir: Unsere Welt ist und versteht sich selbst in allen Teilaspekten als jeweils verändert. Was gestern stimmte, stimmt heute nicht mehr. Technische Errungenschaften von heute sind morgen altes Eisen. Landkarten von morgen haben übermorgen nur noch Erinnerungswert. Diese schnelle, wie es scheint, sich sogar beschleunigt bewegende Welt ist wiederum die Veranlassung, daß der Mensch von heute nie mehr „ausgelernt“ hat, wie das in einer stabilen Welt durchaus möglich war. Beweglichkeit, Umstellungsfähigkeit sind daher zu Qualitäten geworden, die in unserer Gesellschaft außerordentlich hochgeschätzt werden; Starre, leider auch Beharrlichkeit und Treue, verlieren in ihr an Funktionswert und damit an Ansehen.

Aber nicht nur psychologisch tritt eine Umwertung von Qualitäten ein, auch pädagogisch ergeben sich daraus völlig neue Konsequenzen: Die Schulen aller Art, die wir bisher als Ausbildungsstätten anzusehen gewohnt sind, gewinnen immer mehr den Charakter von „Vorbereitungsstätten“, also wachsend eine propädeutische Funktion. Das, was man in ihnen — bis zur Universität hin — lernt, ist nur die Methode und das Grundmaterial, das uns als Handwerkszeug für die weitere (vorwiegend intellektuelle) Bewältigung der Welt dienen soll.

Leider veraltet dieses Handwerkszeug aufgrund der beschleunigten Veränderung wiederum sehr rasch, und deshalb ist es nötig, es immer wieder neu zu schärfen oder sogar durch völlig neues zu ersetzen. Erziehung, bisher vorwiegend der Schule und dem Elternhaus überlassen und auf das Vorbereitungsstadium für das soziale Leben beschränkt — auf die Jugend also —, wird mehr und mehr zum Begleitprozeß des Lebens oder müßte es werden, wenn wir nicht erleben wollen, daß jeder Mensch schon fünf oder zehn Jahre nach Abschluß seiner Ausbildung (im bisherigen Sinne) zum alten Eisen geworfen werden muß. Daß hier ein wichtiger Ansatz, gegenwärtig vielleicht der wichtigste, für die gesamte *Erwachsenenbildung* liegt, sei am Rande vermerkt. Die vielen berufsbildenden und berufsfortbildenden Kurse der Volkshochschulen, das Anwachsen von technischen Berufs- und Abendschulen findet hier ebenso seine Begründung wie die Bestrebungen der Kultusministerien, „Lehrerfortbildungskurse“ abzuhalten, die allerdings insofern einen irreführenden Namen tragen, als es sich dabei im wesentlichen wohl mehr um Anpassungskurse methodischer Art handelt, die mit den neuen Aspekten der Pädagogik vertraut machen sollen.

Anpassung an das jeweils veränderte Weltbild ist das Grundanliegen unserer Gesellschaft, im beruflichen, politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen usw. Bereich. Überall stellt sich das gleiche Problem: Die Welt, mit der uns die Schule und Lehre vertraut gemacht hat, besteht schon nicht mehr, wenn wir aufgerufen sind, uns in ihr zu bewähren und Aufgaben, die sie uns stellt, zu bewältigen. „Lehre“, „Bildung“ muß deshalb ein das Leben begleitender Prozeß werden.

Durch Volkshochschulen und öffentliche Büchereien wird zwar den Menschen, die das erkannt haben und das Bedürfnis verspüren, in irgendeiner oder auch in möglichst vielen Hinsichten „auf dem laufenden“ zu bleiben, Gelegenheit gegeben, das zu tun. Aber mit welchen Opfern an Zeit und auch Geld muß das oft erkauft werden! Und Opferbarrieren zwischen den Menschen und einem von der Gesellschaft als notwendig anerkannten Tun aufzubauen, scheint sinnlos und ist sogar unverantwortlich.

Geben wir zu, es existiert immer eine interessierte Elite quer durch die Berufs-, Bildungs- und Gesellschaftsschichten, die sich von sich aus bemüht, dem heutigen Weltverständnis, das ja auf allen Gebieten von den Spezialisten laufend vorwärtsgetrieben wird, auf den Fersen zu bleiben. Sich besonders um diese Menschen zu bemühen, ist nicht notwendig. Für sie reichen die vorhandenen Einrichtungen aus, soweit sie intakt und differenziert genug sind. Auf der anderen Seite gibt es stets Menschen, bei denen es fast oder sogar tatsächlich hoffnungslos ist, sie „aufzuklären“, also sie mit dem augenblicklichen Selbstverständnis unserer Welt zu konfrontieren, da ihr Interesse für etwas anderes als das Nächstliegende nicht zu erwecken ist oder ihre intellektuelle Begabung für das Nachvollziehen nicht ausreicht. Dort könnte man vielleicht höchstens den in unserer Gesellschaftsform immer wieder und sicher viel zuviel strapazierten „heiligen Egoismus“ einsetzen, also über Berufsarbeit und berufliche Fertigkeiten hinweg, die ihrem Fortkommen dienen, einen stärkeren Anreiz ausüben, um auch sie nicht völlig an den Rand des Geschehens geraten zu lassen.

Zwischen den beiden Extremen liegt jedoch das breite Band der Durchschnittsmenschen, deren Eigenantriebe, sich zu informieren und auseinanderzusetzen, heute nicht stark genug sind, das zu tun, wozu sie bereit und in der Lage wären, wenn man ihnen

die Schwierigkeiten wegräumte, die sich in den Weg stellen, und ihnen mehr oder weniger sanfte Anstöße dazu gäbe.

Um sie — und sie stellen sicher den größten Teil der Bevölkerung dar — geht es. Ihnen muß der Weg geebnet werden, das zu tun, was für sie und unsere Gesellschaft notwendig ist, wenn das Gefälle zwischen Erkenntnis und Wissensstand der Zeit auf der einen und dem Weltbild der Durchschnittsmenschen auf der anderen Seite nicht so groß werden soll, daß eine homogene Gesellschaft, speziell eine demokratische Gesellschaft, die nur durch Mitarbeit der Bürger funktioniert, unmöglich wird.

Fassen wir zusammen: Auf der einen Seite die Notwendigkeit der fortgesetzten Arbeitszeitverkürzung; damit zusammenhängend die gesellschaftliche Explosivwirkung einer ungewohnten und weitgehend nicht sinnvoll genutzten Freizeit, die demgemäß wächst, auf der anderen Seite die gesellschaftliche und individuelle Notwendigkeit, von der Illusion des „Ausgelernthabens“ abzugehen, Erziehung und Bildung mehr und mehr nicht als Präludium des Lebens, sondern als Begleitmusik zu betrachten: So sehen wir die Lage, aus der sich die Konsequenz der wachsenden Bedeutung der Erwachsenenbildung ergibt.

Volkshochschul- und Büchereigesetze, eigene Häuser für derartige Einrichtungen, überhaupt, daß man sich nicht nur rhetorisch, sondern auch faktisch, d. h. in erster Linie finanziell, ernstlich für sie zu interessieren beginnt, das sind Zeichen dafür, daß die von uns aufgerissene Lage allmählich in das Bewußtsein der maßgebenden Persönlichkeiten und Gremien eindringt. Aber — so müssen wir fragen — reicht das aus, was jetzt geschieht? Sicher nicht. Der Bedarf dieser Institutionen ist viel größer.

Abgesehen davon stellt sich jedoch auch die Frage, ob die bisherigen Institutionen *strukturell* ausreichen, das zu tun, was wir von einer lebensbegleitenden Erziehung erwarten. Der Charakter der Abendschule und der Freizeitbücherei geben der Weiterbildung immer den Anstrich eines Steckenpferdes, einer unnötigen Zusatzbeschäftigung, die neben dem Kino, Fernsehen, geselligem Verkehr usw. steht. Ihre Wichtigkeit kommt der Allgemeinheit nie voll zum Bewußtsein, je mehr sie auf die Freizeit verdrängt werden. So stehen sie auf einer Stufe mit der „Freizeitgestaltung“ unseligen Angedenkens durch KdF. Außerdem wollen wir nicht verkennen, daß das Mehr an Freizeit in der heutigen Form der verkürzten Tages- und Wochenarbeit oft bezahlt wird mit intensiverer und mehr ermüdender Berufsarbeit, so daß die zur echten Erholung notwendige Zeit größer werden muß. Weiterhin nimmt oft der längere Arbeitsweg (bei den Pendlern) manche gewonnene Freizeitstunde weg. Die zusätzliche Verlockung der Stundenherabsetzung zur Schwarzarbeit (aktiv und passiv — womit wir wohl alle schuldig sind —) und zum „do-it-yourself“, wogegen prinzipiell nichts zu sagen ist: das alles vermindert die Bildungseffektivität der gewonnenen Freizeit, so daß sich die Frage aufdrängt, ob der bisherige Stil der Erwachsenenbildung, die sich vorzugsweise auf die Freizeit einstellt, also sich meist auf die Abendstunden verdrängen läßt, noch die angemessene Form für unsere Situation ist. Erwachsenenbildung ist zu wichtig, um schon von der privaten Zeiteinteilung her zur Freizeit- und Abendbeschäftigung neben anderen zu werden, und zwar ist sie besonders in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu wichtig dafür.

Es ist zu überlegen, ob die Arbeitszeitverkürzungen, die zwingend auf uns zukommen, nicht in anderer Form geschehen sollten als bisher, wo den Hauptteil die wöchentliche Arbeitszeit, einen kleineren der Urlaub und einen dritten die Ausbildungszeit (10. Schuljahr usw.) abbekommen.

II

Die Verlängerung der Ausbildungszeit ist bisher noch viel zu sehr vernachlässigt worden. Daß wir ein 9. Schuljahr in der ganzen Bundesrepublik vielleicht gerade dann er-

reichen, wenn man in einsichtigeren Völkern 12 Jahre Schulzeit zur Norm erhebt (USA), ist nicht zu verantworten. Man übersieht damit ein wichtiges Auffangbecken für Arbeitszeitverkürzungen, das sinnvoller ist als etwa ein dreitägiges Wochenende, das nach Ansicht mancher Arbeitspsychologen einen immer wiederholten schweren Verlust durch Einarbeitungszeit darstellt. Die Verkürzung der Arbeitszeit würde das Mißverhältnis, das zum Teil schon heute zwischen Arbeitszeit und aufgewendeter Zeit für den Weg zum Arbeitsort besteht, noch grotesker erscheinen lassen. Zudem begegnet es erfahrungsgemäß aus dem gleichen Grunde bereits wachsend dem Widerstand der Arbeitnehmer, die lieber voll ausgefüllte Tage hintereinander, nur unterbrochen von langen Wochenenden, arbeiten wollen als fünf Tage verkürzt. Aber unser Ziel kann ja auch nicht darin bestehen, den Beginn des Erwerbslebens für den einzelnen endlos weit hinauszuschieben, etwa noch über die zwölfjährige Schulzeit hinaus. Dadurch wäre der Zeitpunkt der Selbständigkeit und der Familiengründung so weit hinaufgerückt, daß ernste soziale Schwierigkeiten zu befürchten wären. Deshalb unser Vorschlag, den Weg des amerikanischen Sabbatjahres für die Allgemeinheit in Angriff zu nehmen.

Eine Stunde wöchentliche Arbeitszeitverkürzung könnte 1/4 Sabbatjahr aller zehn Arbeitsjahre bedeuten, zwei Stunden dementsprechend alle fünf Jahre.

Wir sind uns klar, daß die völlige Freistellung für ein Sabbatjahr, den Gelehrten dienlich, für einen Großteil der Bevölkerung unangebracht wäre. Es könnte sich eventuell zu einem bezahlten Langurlaub entwickeln, der nur unserer schon zu weit ausgebauten Reiseindustrie neuen Auftrieb geben würde, ein Ergebnis, das wir sicher nicht anstreben. Noch schlimmer wäre es, wenn der lange Urlaub zuletzt nur der unerwünschten Schwarzarbeit dienen sollte, wie das zum Teil schon heute mit dem Erholungsurlaub der Fall ist.

Wir müßten schon andere Wege gehen, die es nicht dem einzelnen überlassen, mit dieser Freizeit, die zusätzlich gewonnen wird, nur das zu machen, was er will. Wir können nicht annehmen, daß sie dann allgemein so genutzt würde, wie es im Interesse der Gesellschaft und der Bewährung des einzelnen in unserer kinetischen Welt wünschenswert ist. Die gewonnene Freizeit sollte kein verlängerter Urlaub sein, sondern die Menschen jeweils in den entsprechenden Abständen, die sich durch die Verkürzung der Arbeitszeit ergeben, an die veränderte Welt anpassen, und zwar auf allen Gebieten.

Studienurlaub, besser Schulurlaub, heißt die Lösung: eine Freistellung von der Erwerbsarbeit (wie bei Arbeitszeitverkürzungen bisheriger Art ohne Verkürzung der Bezüge) mit der Verpflichtung, die Einrichtungen zu benutzen, die dazu bereitgestellt werden. Wir denken dabei vor allem an Erwachsenenschule (ohne Internat) und Heimvolkshochschulen.

a) *Erwachsenenschulen* würden sich organisatorisch von den bisherigen Abendvolkshochschulen dadurch unterscheiden, daß sie einmal in ihrer Lehrtätigkeit nicht auf den Abend beschränkt sind, sondern für die Teilnehmer zeitlich anstelle der Berufsarbeit träten. Weiterhin müßte das Themenangebot strenger und anspruchsvoller werden. Die Freiwilligkeit der bisherigen Volkshochschulen, durch die Methode und Themenangebot mitbestimmt werden, ist gewiß etwas, was die Arbeit besonders reizvoll macht.

Jedoch

müßte bei den Erwachsenenschulen, die wir im Auge haben, das Arbeitsprinzip ein anderes sein. Man wird hier straffer und intensiver arbeiten können (die Teilnehmer haben ganztägig für diese Aufgabe Zeit) und müssen (wenn sie den intendierten Erfolg haben sollen, das persönliche Verhältnis des einzelnen zur Welt den jeweiligen Veränderungen anpassen).

b) *Die Heimvolkshochschulen*

Dort wird zum Teil durchaus in Ansätzen das geleistet, was uns vorschwebt. Aber sehen wir, wohin die Freiwilligkeit bei derartigen Einrichtungen in Zeiten der Voll-

beschäftigung führt: Immer mehr werden die sinnvollen langfristigen Kurse abgelöst von kurzfristigen Treffen, die sicher nicht nutzlos sind, die aber nicht das erreichen, was ein langfristiger, intensiver Lehrgang erreichen kann. Durch die Tatsache, daß die Teilnehmer am Kursus zumeist einen merklichen Verdienstausschlag haben, ist Heimvolkshochschulbesuch von Familienvätern, von deren Verdienst andere abhängig sind, moralisch fast nicht zu verantworten, und auch für den Unabhängigen ist der Verdienstausschlag ein Hindernis, das er im allgemeinen nur dann meistert, wenn er es als Investition für ein späteres berufliches Weiterkommen mit ökonomischem Effekt ansehen kann.

Dadurch besteht die Gefahr, daß die Heimvolkshochschulen wachsend zu Volkshochschulheimen, also Stätten kurzfristiger Wochen- oder gar Wochenendseminare ohne eigene Lehrkräfte werden oder auch zu Nachholberufsschulen, die zwar wichtig sind, aber durchaus nicht dem entsprechen, was uns vorschwebt. Die vielen langfristigen Winterkurse, vor allem in bäuerlichen dänischen Volkshochschulen, erklären sich so, daß der Winter für den Bauern arbeitsmäßig eine tote Zeit ist und durch die Teilnahme am Kursus mit anderen Worten keine nennenswerten Verdienstausschläge eintreten.

Also: Der Ansatz der Heimvolkshochschulen ist für unsere Zwecke brauchbar und gut. Die Tatsache, daß es sich jetzt dabei um freiwillig besuchte Institute handelt, die erhebliche Opfer verlangen, muß geändert werden, um sie die Funktion erfüllen zu lassen, die sie haben sollten: wesentlichen Teilen unserer Bevölkerung in regelmäßigen Abständen die Möglichkeit zu geben, sich informatorisch und denkerisch der veränderten Welt anzupassen.

Nur durch eine periodisch wiederholte Sabbatzeit innerhalb jedes Arbeitslebens bei Weiterlaufen der Einkünfte und mit alternativem Pflichtcharakter (ob Erwachsenenschule oder Heimvolkshochschule mit Internat und welche der einzelnen Anstalten, das zu wählen sollte dem Bürger überlassen bleiben) könnten die Heimvolkshochschulen das leisten, was sie nach der Absicht ihrer Gründer leisten sollten und in ihrem kleinen Rahmen in Zeiten der Unterbeschäftigung auch tatsächlich geleistet haben. Daß bei Durchführung dieser Gedanken die Zahl der heutigen Heimvolkshochschulen sehr erweitert werden und daß das Problem der Lehrkräfte gelöst werden müßte, sei am Rande vermerkt.

Die Erwachsenenschulen dagegen wären völlig neue Einrichtungen. Sie brauchen Häuser wie andere Schulen auch, Spezialräume wie Werkstätten, Labors, Schreibmaschinenzimmer usw., und sie müßten neben den heutigen Schulen, dann den Vorbereitungsanstalten, wie ein zweites Netz unser Land überziehen und, hauptamtlich geleitet, mit ordentlichen Speziallehrkräften besetzt, turnusmäßig geplante Kurse abhalten, deren Teilnahme für die Bildungsurlauber, und das wird jeder mehrere Male im Leben sein, genauso Pflicht ist wie der Gang zur Arbeit.

Wenn man Bedenken gegen eine solche, die persönliche Freiheit einschränkende Pflicht hat, so soll man sich überlegen, daß Schul- wie Wehrpflicht heute Selbstverständlichkeiten sind, die ebenfalls die persönliche Freiheit beschränken; die eine sicher zum Besten der Menschheit, bei der anderen kann man durchaus geteilter Meinung sein.

„So etwas ist zu unpopulär, um sich durchführen zu lassen“, ist das Argument der Trägheit. Die Einführung der Schulpflicht, der heute selbstverständlichen, hat große Schwierigkeiten gemacht. Wie unpopulär auch die Einführung des pflichtgemäßen 9. Schuljahres zunächst war und zur Zeit noch ist, weiß jeder der Beteiligten. Was notwendig ist, und Erwachsenenschulen sind notwendig, muß durchgeführt werden, oft zunächst gegen Widerstände, bis sich die Trägheit, vorher Gegnerin, zur Verteidigerin solcher Einrichtungen macht, wie das bisher noch stets der Fall war.

Ökonomisch müßte zur Finanzierung ein ähnlicher Weg gefunden werden wie beim Kindergeld, um den eventuell finanzschwachen Arbeitgeber nicht damit zu belasten, viel-

leicht seinem einzigen Arbeitnehmer für 1/4 Jahr oder länger die Bezüge weiterzuzahlen und trotzdem noch eine Ersatzkraft einstellen zu müssen. Die Arbeitszeitverkürzung — und davon gingen wir aus — müßte in eine Kasse gezahlt werden, aus der die Beurlaubten ihre bisherigen Bezüge ausgezahlt bekämen, ohne daß dann für den Arbeitgeber eine plötzliche Zusatzbelastung aufträte, die er eventuell nicht aufbringen kann.

III

Das schwierigste und für den Pädagogen wichtigste Problem liegt in der Gestaltung der Pläne. Wir müssen uns klar sein, daß die Erwachsenenschulen bzw. die entsprechenden Kurse an den Heimvolkshochschulen in sich sehr differenziert sein müssen. Wenn *Theodor Geiger*⁴⁾ schon für die bisherigen Bildungseinrichtungen, in unserem Sinn also für die Vor-Bildungsanstalten, konzentrisch-expansiven Charakter verlangt, d. h., daß anstelle eines abstrakten, allgemeinen Bildungsgutes für alle, an dem jeder mehr oder weniger teilhaben soll, vielmehr Vertiefung und Vorstoß in Grund- und Randgebiete von eigenen beruflichen und interessenmäßigen Ansatzpunkten treten soll, so gilt das um so mehr für Erwachsenenschulen, in denen ja Menschen unterrichtet werden, die viel geprägter sind von Berufs- und Sozialerfahrungen als Schüler oder auch als Studenten irgendeines Faches.

Die Schulen oder Kurse werden sich vorwiegend an bestimmte Gruppen richten, weil ja die Anpassung an den veränderten Stand der Berufsarbeit einen wichtigen Platz im Unterricht einnehmen soll. Je differenzierter ein Beruf ist, um so spezialisierter ist er erfahrungsgemäß und um so geringer ist die Fluktuation der in ihm Tätigen. Außerdem liegen gerade für hochdifferenzierte Berufe schon gewisse Vorerfahrungen vor, an die man anknüpfen kann. So gibt es z. B. Lehrerfortbildungskurse, Akademien für ärztliche Fortbildung usw., die zwar alle viel weniger intensiv, viel weniger regelmäßig und vor allem nicht so verpflichtend sind wie die Einrichtungen, die wir anstreben, aber hier geschieht wenigstens schon etwas.

Für die Lehrer aller Sparten ist es besonders wichtig, daß sie nicht nur in kurzen Abständen mit den neuesten Ergebnissen der pädagogischen und psychologischen Forschung vertraut gemacht werden, sondern auch mit dem neuesten Stand der Wissenschaft ihres Fachgebietes und den wichtigsten theoretischen Erkenntnissen überhaupt. Der Lehrer stellt als Multiplikator eine vervielfachte Gefahr dar, wenn er vielleicht die Welt von vor dreißig Jahren, der Zeit, als er seine Ausbildung abschloß, als Vorbildung an den Schulen weitergibt. Die bisherige Lehrerfortbildung ist viel zu kurzfristig im Einzelkursus, zu selten in den Abständen und leider nicht verpflichtend.

Ebenso sind medizinische Kongresse oft nichts anderes als vom Finanzamt bezahlte Urlaube in schöngelegenen Kurorten, aber nicht das, was uns vorschwebt. Auch solche Kongresse, die vorzugsweise von selbst forschenden Ärzten besucht werden, die dort ihre Arbeitsergebnisse austauschen, sind wichtig, aber nicht das, was wir wollen. Wir erstreben eine regelmäßige Anpassungsunterrichtung für jeden Praktiker als Pflicht.

Bei der Einrichtung und Durchführung dieser Schulen müßten natürlich die zuständigen Fachgremien den Plan bestimmen, und die Öffentlichkeit hätte nur die Pflicht, die Schulen mit allen notwendigen Einrichtungen bereitzustellen und dafür zu sorgen, daß jeder in der Praxis eines derartigen Berufs Tätige den regelmäßigen Turnus der Kurse einhält. Sollte es notwendig sein, muß der Öffentlichkeit sogar das Recht zustehen, denen die Qualifikation zu entziehen, die die Teilnahme verweigern.

So hart dieser Eingriff in das Privatleben erscheint, er ist nicht anders zu bewerten als der Vorschlag, sehr alten und hilflosen Menschen den Führerschein zu entziehen

4) Demokratie ohne Dogma, München 1963.

oder sie zu einer jährlichen ärztlichen Nachuntersuchung zu zwingen, damit sie keine Gefahr für andere Verkehrsteilnehmer darstellen. Ist der nicht auf der Höhe seines Zeitwissens stehende Arzt, ist der Lehrer, der ein völlig unzeitgemäßes Wissen und Weltbild vermittelt, das den Schüler lebensuntüchtig macht, nicht in gleicher Weise eine Gefahr für diejenigen, die sich ihm anvertrauen, vielleicht sogar — in Krankenhaus und öffentlichen Schulen — anvertrauen müssen?

Die Themenstellung der Erwachsenenschulen für hochdifferenzierte Berufe ergibt sich in den Kernfächern aus dem Stand der jeweiligen Wissenschaft. Darum herum sollte allerdings ein zweiter Ring gelegt werden, der aus wissenschaftlichen Nachbargebieten besteht, und schließlich ein dritter von solchen Gebieten, die die allgemeine Veränderung unserer Welt zum Inhalt haben. Auch für den Arzt, den Ingenieur oder Altphilologen ist es für sein Weltverhalten und Berufsverhalten nicht unwichtig, etwa seine geographischen Vorstellungen dem augenblicklichen Stand anzupassen oder von Soziologen, Statistikern und Nationalökonomien über die Veränderung unserer Sozialwelt auf dem laufenden gehalten zu werden.

Selbst die Entwicklung der Kunst, Literatur und Musik ist, wenn man diese Erscheinungen nicht nur als unverbindlichen Nippes ansieht, sehr wichtig für alle, und mancher Bruch im Weltbild einer Persönlichkeit, die auf ihrem Spezialgebiet avantgardistischer Forscher, auf dem Gebiet der Kunst ein indiskutabler rückständiger Banause und Konventionalist ist, mancher Bruch dieser Art wäre zu vermeiden oder gar zu reparieren, was nicht nur im Interesse der Einzelpersönlichkeit zu begrüßen wäre, sondern im Interesse der von Menschen geschaffenen Umwelt, zu der diese Kulturbezirke auch gehören, von der Mensch und Gesellschaft wiederum ihre Prägung erfahren. Schließlich ist der Mensch ja „Schöpfer und Geschöpf der Kultur“, wie es *Michael Landmann* ausdrückt.

Erheblich mehr Kopfzerbrechen macht der Lehrplan für die Erwachsenenschulen und die entsprechenden Internatskurse für weniger differenzierte Berufe. Der Ungelernte und vor allem der Angelernte, d. h. ein Mensch, der evtl. eine spezialisierte Tätigkeit ausübt, aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht lebenslang,⁵⁾ der mehrmals im Leben einen neuen Start für die Eingewöhnung in eine neue Arbeit auf sich nehmen muß, dieser Mensch kann und soll nicht auf seinen mehr oder weniger zufälligen und vorübergehenden gegenwärtigen Job festgelegt werden. Im Gegenteil: für ihn muß die Erwachsenenschule seine Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit fördern. Sie muß ihn offenhalten, damit er elastisch genug ist, morgen eine andere Stelle auszufüllen. Die Berufsbildung der mehr festgelegten, hochdifferenzierten Berufe muß hier im Gegensatz dazu durch Weite der Themenstellung bestimmt sein. Außerdem müssen hier die Fächer wie Soziologie, Nationalökonomie usw. zum Kern des Unterrichts gehören, weil sie dazu beitragen, dem Schüler Verständnis für seine Situation zu vermitteln, die durch Mobilität gekennzeichnet ist. Daß staatsbürgerlicher Unterricht, nicht im Sinne trockener Tatsachenermittlung, sondern als Erweckung der Kritikfähigkeit, in Erwachsenenschulen aller Art einen wichtigen Platz einnehmen muß, versteht sich von selbst. Ein Staat, der auf der Mitarbeit seiner Bürger basiert, kann nicht darauf verzichten, allen Gelegenheit zu geben einzusehen, daß es auf ihre Mitarbeit ankommt.

Ein wichtiger Erfolg der Erwachsenenschulen muß es neben anderem sein, daß sie nicht nur den hochspezialisierten und berufstüchtigen kulturellen Banausen zurückdrängen, sondern ebenso den unerwünschten und der Gemeinschaft schädlichen *politischen Banausen*, einen weitverbreiteten, höchst unerfreulichen, ja sogar gefährlichen Zeitgenossen, der ja letzten Endes Träger oder Mitläufer der wahnsinnigsten Katastrophenpolitik sein kann und es in Deutschland schon gewesen ist.

Die Abendvolkshochschulen bisheriger Art behielten ihre Bedeutung als Anstalten, in denen man in der Zeit zwischen Erwachsenenschulbesuchen weiter den Finger am Puls

5) Vgl. Theodor Scharmann: Arbeit und Beruf, Tübingen 1956.

der Entwicklung halten könnte. Sie würden sogar an Bedeutung gewinnen, da eine Bevölkerung mit besserer Schulbildung grundsätzlich überhaupt mehr geneigt ist, an Volkshochschulkursen teilzunehmen. Außerdem würde das bildungsmäßige Altersgefälle, unter dem die Arbeit der freien Erwachsenenbildung bisher leidet (16jährige, die noch die Schule besuchen, neben 60jährigen, die ihr grundlegendes Weltbild in der Schule vor 40 oder mehr Jahren vermittelt bekommen haben), sehr stark verringert werden. Der Kursleiter kann viel leichter eine gemeinsame Basis und eine gemeinsame Verständigungssprache finden.

Sind diese Gedanken eine Utopie, undurchführbar, finanziell nicht tragbar, psychologisch dem Menschen nicht zumutbar? Jede Reformidee ist einmal Utopie gewesen. Daß „undurchführbar“ nichts ist, was nicht den Boden nüchternen Denkens verläßt und den Gesetzen der Logik widerspricht, sollten wir allmählich gelernt haben.

Finanziell ist die Durchführung ebenso möglich, sogar so notwendig, wie eine Herabsetzung der Arbeitszeit, die der Generation der Manchesterleute sicher ebenfalls utopisch und unmöglich erschienen wäre. Vergessen wir nicht, daß dieser ganze Gedankengang darauf aufbaut, die notwendig länger werdende Freizeit sinnvoll für Mensch und Gesellschaft zu nutzen.

„Nicht zumutbar“ kann auch nur der sagen, der den Mut zu einem radikalen, also wurzelhaften Umdenken nicht aufbringt, der zu phantasielos ist, sich die Welt einmal anders vorzustellen, als er sie in seiner Zeit sieht. Wenn man den Kindern Schulpflicht, den Jugendlichen Wehrpflicht, uns allen periodische Untersuchungspflicht für Krankheiten zumutet, wenn man uns zwingt, uns impfen zu lassen, warum soll man uns nicht zwingen, in gewissen Abständen Erwachsenenschulen zu besuchen, wenn die Teilnahme daran keine wirtschaftlichen Opfer kostet und vielleicht sogar Freude macht, falls es uns gelingt, die richtigen Menschen als Lehrer an diese Schulen zu ziehen?

Einrichtungen wie die Erwachsenenschulen werden wie alle grundlegenden Neuerungen zunächst dem Widerstand der Trägheit begegnen. Sie werden bei vielen Gefälligkeitspolitikern aller Parteien Kopfschütteln, mitleidiges Lächeln oder Empörung hervorrufen. Aber das wird nur so lange so sein, als es diese Einrichtungen noch nicht gibt. Wenn es sie gibt, werden die Bevölkerung und ihre Repräsentanten nicht mehr so starr an das Heute oder gar an das Gestern fixiert sein, wie das bei unserer jetzigen Bildungsstruktur gar nicht anders sein kann. Sie werden aufgeschlossener der Weltentwicklung gegenüber und ihr angepaßter sein. Denn das eindeutige Ja zu unserer in Bewegung geratenen Welt drückt sich nicht in einem widerwilligen, zögernden und immer zu späten nachträglichen Anpassen aus, sondern darin, daß man Einrichtungen schafft, die eine schnelle und reibungslose Anpassung ermöglichen. Dazu gehört aber im Breitensinn vor allem ein Netz von Erwachsenenschulen, das sich neben dem der Vorbereitungsschulen von heute über das Land legen muß.

*Um ehrlich zu sein, muß man wissen. Um
tapfer zu sein, muß man verstehen. Um
gerecht zu sein, darf man nicht vergessen.*

*Wer in solcher Zeit schweigt, verrät
seine menschliche Sendung.*

Ernst Toller